

Aufruf = Appel = Appello

Autor(en): **Motta, Giuseppe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **12 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Aufruf.

Die beste Art und Weise zu erfahren, ob ein Volk im innersten Herzen christlich ist, besteht darin, zu prüfen, wie es die Bedürfnisse der heranwachsenden und vielleicht mehr noch, wie es die Nöte der alternden Volksgenossen betreut.

Seit mehr als hundert Jahren zeichnet sich das Schweizervolk durch die Sorge aus, mit der es seine Schulen umgeben hat, ein Bemühen, auf das wir gerechterweise stolz sein dürfen. Diesem Schulwerk hat sich in den letzten Jahrzehnten manche weitere, öffentliche und private Initiative zugunsten der Jugend zugesellt.

Die Sorge für das Alter konnte wohl den Familien allein überlassen bleiben, solange als die Notwendigkeit nicht offenkundig wurde, daß deren Kräfte dieser Aufgabe, ohne besondere Unterstützung, nicht mehr genügen konnten.

Im Jahre 1917 entstand die Stiftung „Für das Alter“. Ihr Ziel ist und bleibt, den alten Leuten, im Rahmen des Möglichen, die Demütigung zu ersparen, an die Türen der ordentlichen Armenunterstützung zu pochen. Vor allem aber soll sie den in Armut verbrachten Lebensabend gerade der Bedauernswertesten erhellen.

Die erste Botschaft des Bundesrates, die der Schaffung der verfassungsmäßigen Basis für eine Altersversicherung galt, reicht in das Jahr 1919 zurück. Jedem aufmerksamen Beobachter der tatsächlichen sozialen Verhältnisse waren die verheerenden Auswirkungen des Weltkrieges, welche besonders hart die auf der Schwelle des Greisenalters stehende und darum doppelt hilflose Generation treffen mußten, offenkundig geworden.

Die Stiftung „Für das Alter“ hat sich aus einfachen Anfängen rasch zu einer heute für weite Kreise wohlthätigen Einrichtung entwickelt. Sie legt Zeugnis ab vom Opfergeist und von der Opferfähigkeit unseres Volkes.

Von weniger Glück waren spätere Versuche der Bundesbehörden zugunsten einer in den Gesetzen verankerten

Altersunterstützung begleitet. Wohl wurde eine darauf hinzielende Verfassungsänderung am 6. Dezember 1925 angenommen. Sechs Jahre später aber, am 6. Dezember 1931, haben die Urnen zu ungunsten des Gesetzes entschieden, das die Anwendung dieser Verfassungsänderung bewerkstelligen sollte.

Inzwischen konnte die Eidgenossenschaft den unter immer empfindlicheren Sorgen sich abhärmenden alten Volksgenossen gegenüber nicht untätig bleiben. Im Zusammenwirken mit Kantonen und Gemeinden suchte sie wenigstens den dringendsten Bedürfnissen gerecht zu werden. Zuerst gewährte sie der Stiftung „Für das Alter“ eine Beihilfe von einer halben Million, um später, im Jahre 1933, diese Summe zur Million aufzurunden.

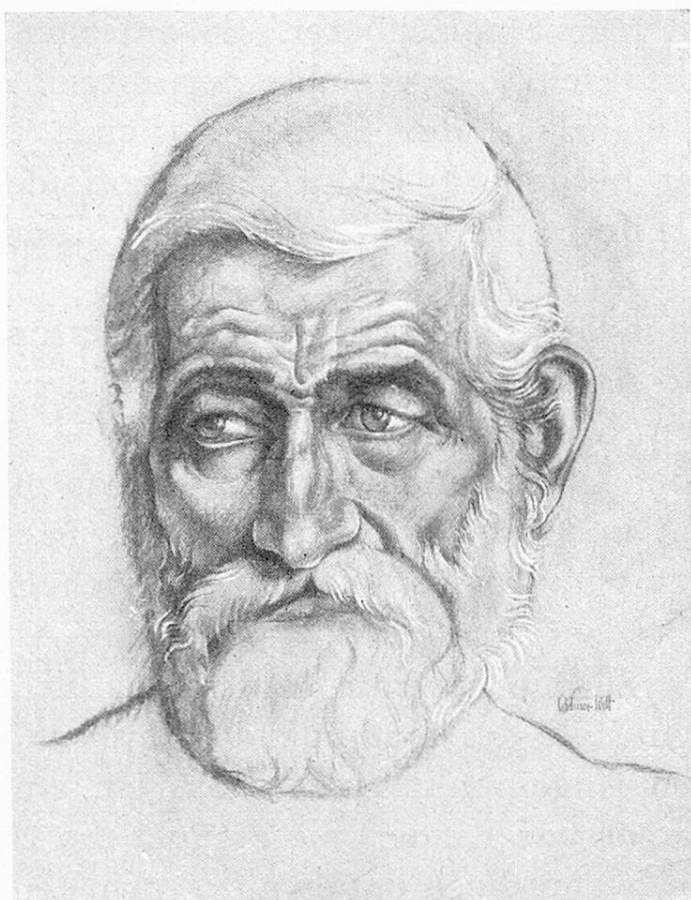
Auch diese Fürsorge erwies sich indessen bald als ungenügend. Die allgemeine Krisennot gestaltete die Unterstützungslast immer untragbarer. So entschloß sich denn die Eidgenossenschaft, angesichts der zurzeit so sehr erschwerten Finanzlage der Kantone, diesen für die Bestreitung der besondern Bedürfnisse notleidender alter Leute eine Hilfe in der Höhe von sieben Millionen zu gewähren.

Es wäre jedoch ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß die Aufgabe der Familien sowie der freiwilligen und privaten Wohltätigkeit durch diese Leistung verringert wurde. Die öffentliche Hand vermag nur der dringendsten Not in jenen Fällen zu steuern, in denen sich Familiensorge und Caritas als nicht ausreichend erweisen.

Die Schweizerische Stiftung „Für das Alter“ bleibt das große moralische Zentrum, in dem das Ideal der Hilfeleistung zugunsten der notleidenden greisen Schweizerbürger seinen Angelpunkt findet. Sie ist eine Mahnung für pflichtvergessene Kinder; sie ergänzt die Bemühungen der Familien, wenn diese unter allzu drückenden Lasten versagen; mit Wort und Schrift, wie überhaupt durch ihre ganze Tätigkeit, fördert sie den Gedanken der gesetzlichen Altersversicherung.

Die Stiftung hat somit Anrecht auf das werktätige Wohlwollen aller. Jedes Jahr wächst die Zahl der Alten, die auf sie ihre Hoffnung setzen. Die Spenden der Reichen, die Gaben der Wohlhabenden und die wohl am meisten verdienstvollen Beiträge der Bedürftigen nährten bis anhin das Werk. In edlem Wettstreit halfen sie alle mit, jeder im Rahmen seines besten Könnens. Möge dieser Wettstreit, in dem der heilige Gedanke menschlichen Wohlwollens glüht, fürder dauern. Jedes Scherflein zugunsten des bedürftigen Alters ist eine Quelle göttlichen und menschlichen Segens. Ein Volk, in dessen Mitte die Flamme der Caritas nie erlischt, wird eines glückhaften Geschickes stetsfort versichert bleiben.

Giuseppe Motta,
Präsident der Stiftung „Für das Alter“.



Ad. Widmer, Greis.

Appel.

Le meilleur moyen de connaître si un peuple est chrétien dans l'âme est de voir comment il pourvoit aux besoins de la jeunesse et, peut-être plus encore, à ceux de la vieillesse.

Le peuple suisse se distingue depuis plus d'un siècle par les soins qu'il a consacrés à l'école et il en est fier à juste titre. Au cours des dernières décades, d'autres œuvres publiques et privées de prévoyance particulière en faveur de la jeunesse sont venues compléter l'œuvre de l'école.

Le souci de subvenir aux besoins de la vieillesse a pu être laissé aux familles jusqu'à ce qu'il fut nécessaire de constater que beaucoup d'entre elles n'étaient plus en mesure de suffire seules à cette tâche.

En 1917 naquit la Fondation „Pour la vieillesse“. Son but était et demeure d'éviter, dans la mesure du possible, aux vieillards l'humiliation de frapper à la porte de l'assistance communale ordinaire, et d'atténuer, en général, les infortunes de l'âge chez les plus misérables d'entre eux.

Le premier message du Conseil fédéral tendant à jeter les bases constitutionnelles d'une assurance pour la vieillesse vit le jour en 1919. Tout observateur attentif des réalités sociales avait constaté que les effets pernicioeux de la guerre mondiale s'étaient fait sentir également au détriment des générations descendantes, dont les conditions d'existence s'étaient aggravées.

La Fondation „Pour la vieillesse“, partie de modestes origines, s'est développée rapidement et constitue aujourd'hui une institution largement bienfaisante et qui rend un beau témoignage à l'esprit et à la capacité de sacrifice de notre peuple.

Moins heureuses furent, en revanche, les tentatives des Autorités fédérales en faveur de l'assistance légale aux vieillards. La réforme constitutionnelle qui tendait à ce but fut, il est vrai, votée le 6 décembre 1925, mais, six

années plus tard, le 6 décembre 1931, le projet de loi qui devait appliquer cette réforme ne rencontra pas le consentement des urnes populaires.

Les besoins des vieillards allaient néanmoins en croissant et la Confédération ne pouvait rester impassible. De concert avec les Cantons et les Communes, elle se trouva obligée de prendre les mesures les plus urgentes. Elle alloua en premier lieu à la Fondation „Pour la vieillesse“ un subside d'un demi-million et, en 1933, le porta à un million entier.

Même cette mesure parut bien vite insuffisante. En raison des charges d'assistance rendues toujours plus lourdes par la crise générale, vu la situation financière toujours plus difficile des Cantons, la Confédération décida de verser à ceux-ci un subside annuel de sept millions destiné à la vieillesse besogneuse.

Ce serait pourtant une erreur funeste de penser que cette forme d'assistance publique et officielle diminue les devoirs des familles et de l'assistance volontaire et privée. Les administrations publiques n'interviennent que dans les cas où les familles et l'assistance privée se révèlent insuffisantes.

La Fondation suisse „Pour la vieillesse“ demeure le grand centre moral sur lequel repose la pensée de l'aide aux vieillards indigents. Elle rappelle les fils oublieux à leurs devoirs, elle complète l'effort des familles qui succombent sous des charges trop lourdes et encourage par la parole, par les écrits et par toute autre forme d'action l'idée de l'assurance légale en faveur des vieillards.

La Fondation „Pour la vieillesse“ a droit à la sympathie efficace de tous. Le nombre des vieillards qui placent en elle leurs espérances augmente chaque année. Le riche, la personne aisée et le pauvre également (et c'est grand mérite!) l'ont soutenue jusqu'ici, chacun selon ses propres moyens, avec une noble émulation. Puisse cette émulation, éclairée par la sainte pensée de l'humaine

bonté, ne cesser jamais! Tout secours accordé aux vieillards besogneux est une source de bénédictions divines et humaines. Les peuples en qui brûle la flamme de la charité regarderont toujours leur destin avec sécurité!

G i u s e p p e M o t t a ,
Président de la Fondation „Pour la vieillesse“.

Appello.

Il modo migliore di conoscere se un popolo è cristiano nell'animo è quello di vedere come provveda ai bisogni dei propri giovani e, forse più ancora, a quelli dei propri vecchi.

Il popolo svizzero si distingue da più d'un secolo per le cure che ha consacrate alla scuola e di ciò va giustamente fiero. Negli ultimi decenni altre opere pubbliche e private di particolare previdenza in favore della gioventù sono venute a completare l'opera della scuola.

La cura dei vecchi potè rimanere affidata alle sole famiglie, finchè fu neccessità il constatare che molte non bastavano più da sole all'intento.

Nel 1917 sorse la Fondazione „Per la vecchiaia“. Era ed è suo fine di risparmiare, per quanto sia possibile, ai vecchi l'umiliazione di battere alla porta dell'assistenza comunale ordinaria e di attenuare, in genere, i malanni dell'età nei più miseri.

Il primo messaggio del Consiglio federale tendente a creare le basi costituzionali d'una assicurazione contro la vecchiaia vide la luce nel 1919. Ogni osservatore attento della realtà sociale aveva constatato che gli effetti perniciosi della guerra mondiale si erano fatti sentire anche a detrimento delle generazioni declinanti le quali si trovavano in condizioni di vita peggiorate.

La Fondazione „Per la vecchiaia“, nata da umili origini, si è sviluppata rapidamente e costituisce oggi un istituto largamente benefico e tale da rendere bella testi-

monianza allo spirito e alla capacità di sacrificio del nostro popolo.

Meno fortunati risultarono invece i tentativi delle Autorità federali a favore dell'assicurazione legale per i vecchi. La riforma costituzionale che mirava a questo fine fu bensì votata il 6 dicembre 1925, ma sei anni più tardi, il 6 dicembre 1931, il progetto di legge che doveva applicare quella riforma non trovò il consenso delle urne popolari.

Crescevano cionondimeno i bisogni dei vecchi e la Confederazione non poteva rimanere impassibile. Insieme ai Cantoni e ai Comuni si trovò obbligata alle misure più urgenti. In un primo tempo, concesse alla Fondazione „Per la vecchiaia“ un sussidio d'un mezzo milione e, nel 1933, lo portò a un milione intiero.

Anche questo provvedimento parve ben presto insufficiente. Considerati gli oneri di assistenza resi sempre più gravi dalla crisi generale, vista la situazione finanziaria ognora più difficile dei Cantoni, la Confederazione stabilì di versare a questi un sussidio di sette milioni annui da destinarsi ai vecchi bisognosi.

Sarebbe però errore funesto il pensare che questa forma d'assistenza pubblica e statale diminuisca i compiti delle famiglie e dell'assistenza volontaria e privata. Gli Enti pubblici non intervengono che nei casi nei quali le famiglie e l'assistenza privata risultano insufficienti.

La Fondazione svizzera „Per la vecchiaia“ rimane il grande centro morale sul quale s'impenna il pensiero dell'aiuto ai vecchi bisognosi. Essa ricorda ai figli dimentichi i loro doveri, integra lo sforzo delle famiglie che soccombono sotto pesi troppo gravi e promuove con la parola, con lo scritto e con ogni altra forma d'azione l'idea dell'assicurazione legale a pro dei vecchi.

La Fondazione „Per la vecchiaia“ ha diritto alla simpatia efficace di tutti. Sale ogni anno il numero dei vecchi che collocano in essa le loro speranze. Il ricco, l'agiato e anche il povero (merito grande!) la sostengono

finora, ognuno secondo le proprie facoltà, con nobile gara. Possa questa gara, irraggiata dal sacro pensiero dell'umana benevolenza, non fermarsi mai! Ogni soccorso largito ai vecchi bisognosi è fonte di benedizioni divine ed umane. I popoli in cui arde la fiamma della carità guarderanno sempre sicuri verso il loro destino!

Giuseppe Motta,
Presidente della Fondazione „Per la vecchiaia“.



H. Comiotto, Mamma.